

bemühte, nach außen selbst etwas Demut zu zeigen. Er stand auf, holte ihr einen Stuhl, damit sie sich ihm gegenüber an den Tisch setzen konnte, und sprach sie freundlich an.

»Verzeiht mir, ich sollte das eigentlich wissen, aber wie lange war Hochwürden Lacy der Pfarrer Eurer Gemeinde?«

»Im Januar waren es genau zweiunddreißig Jahre.«

»Zweiunddreißig Jahre?« Fairfax hatte selten von einer derart langen Amtszeit gehört. »Fast ein Drittel eines Jahrhunderts. Ein ganzes Leben!« Er tauchte die Feder in das Tintenfass und machte sich eine Notiz. »Hatte er Familie?«

»Einen Bruder, aber der ist schon vor Jahren gestorben.«

»Und wie lange wart Ihr in seinen Diensten?«

»Zwanzig Jahre.«

»Euer Mann auch?«

»Nein, Hochwürden, ich bin schon seit langem Witwe. Aber ich habe noch eine Nichte – Rose.«

»Die sich um mein Pferd gekümmert hat?«

»Sie lebt mit uns hier im Pfarrhaus. Mit mir, wie ich ja jetzt wohl sagen muss.«

»Und was wird nun aus Euch, jetzt, wo Pfarrer Lacy tot ist?«

Betroffen sah er, dass sich ihre Augen mit Tränen füllten. »Ich weiß nicht. Das kommt alles so plötzlich. Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Vielleicht möchte der neue Pfarrer uns ja behalten.« Sie schaute ihn erwartungsvoll an. »Ihr vielleicht?«

»Ich?« Der Gedanke, einmal selbst an einem solchen Ort begraben zu liegen, war so abwegig, dass er beinahe laut aufgelacht hätte. Aber das wäre zu grob gewesen, also riss er sich zusammen. »Nein, Mrs Budd. Im Kreis des Bischofs gehöre ich zu den niederen Mitgliedern. Ich bin mit Aufgaben in der Kathedrale betraut und habe den Weg hierher nur angetreten, um die Beerdigung durchzuführen. Aber ich werde der Diözese über die Lage hier Bericht erstatten.« Er machte sich wieder eine Notiz und lehnte sich dann zurück. Er nuckelte am Federstiel und musterte sie. »Warum leitet nicht ein Priester aus der Gegend die Trauerfeier?«

Die gleiche Frage hatte er schon Bischof Pole gestellt, als der ihn tags zuvor beauftragt hatte, die Zeremonie abzuhalten. Er hatte sich natürlich diplomatisch ausgedrückt, da der Bischof es nicht gewohnt war, dass seine Anordnungen hinterfragt wurden. Aber der Bischof hatte sich nur über seine Papiere gebeugt und schmallippig etwas davon gemurmelt, dass Lacy ein eigenartiger Bursche und bei seinen Kollegen in den Nachbargemeinden nicht beliebt gewesen sei. »Ich kannte ihn als jungen Mann. Wir waren zusammen im Priesterseminar. Dann haben sich unsere Lebenswege getrennt.« Er hatte ihm offen in die Augen geschaut. »Das ist eine Gelegenheit für dich, Christopher. Eine einfache Aufgabe und dennoch eine, die Feingefühl erfordert. Du solltest das binnen eines Tages erledigt haben. Ich verlasse mich auf dich.«

Agnes blickte auf ihre Hände. »Mit den Gemeindepfarrern in den anderen Tälern hatte Pfarrer Lacy keinen Umgang.«

»Warum nicht?«

»Er ist seine eigenen Wege gegangen.«

Fairfax runzelte die Stirn und beugte sich leicht vor, als hätte er sie nicht richtig verstanden. »Was soll das bitte heißen, er sei seine eigenen Wege gegangen? Es gibt nur einen Weg, den der Wahrhaftigkeit. Alles andere wäre Ketzerei.«

Sie wich seinem Blick aus. »Dazu kann ich nichts sagen, Hochwürden. Über solche Dinge steht mir kein Urteil zu.«

»Wie war sein Verhältnis zu den Mitgliedern der Gemeinde hier? War er beliebt?«

»O ja.« Kurzes Verstummen. »Bei den meisten.«

»Aber nicht bei allen?«

Diesmal antwortete sie nicht. Fairfax legte die Feder beiseite und rieb sich die Augen. Er fühlte sich auf einmal müde. Nun, das war die gerechte Strafe für seinen Hochmut gegenüber dem Bischof: ein Achtstundenritt, um einen obskuren Geistlichen zu begraben, der womöglich ein Ketzer war und den ein Gutteil seiner Gemeindemitglieder offenbar nicht mochte. Zumindest würde er sich bei der Trauerrede kurz fassen können.

»Ich nehme an, in allgemeinen Wendungen zum Ausdruck bringen zu können, dass er ein gutes Leben im Dienste Gottes geführt hat und so weiter«, sagte er unsicher. »Wie alt war er?«

»Alt, Hochwürden. Sechsfünfzig. Aber noch sehr rüstig.«

Fairfax rechnete nach. Wenn Lacy hier zweiunddreißig Jahre lang Pfarrer gewesen war, dann hatte er mit vierundzwanzig die Stelle angetreten – genau in seinem Alter. »Dann war Addicott also seine einzige Pfarrstelle?«

»Ja, Hochwürden.«

Er versuchte sich in die Lage des alten Priesters zu versetzen. Er selbst würde in einem derart verschlafenen Nest zweifellos wahnsinnig werden. Vielleicht war genau das im Laufe der Jahre hier geschehen. Während Pole in der Kirche aufsteigen konnte, war Lacy hier draußen verschimmelt. Ein Idealist, den die Einsamkeit in einen Misanthropen verwandelt hatte. »Ein Drittel eines Jahrhunderts. Er muss gern hier gelebt haben.«

»O ja, sehr gern. Er wäre nie von hier weggezogen.« Agnes stand auf. »Ihr werdet hungrig sein, Hochwürden. Ich habe Euch etwas zubereitet.«

## KAPITEL 3

### *Fairfax geht früh zu Bett und macht eine verstörende Entdeckung*

Agnes trug ein einfaches Abendessen auf, einen Eintopf aus Hase und Schafsheerz und einen Krug mit starkem, dunklem Ale, das Pfarrer Lacy, wie sie sagte, selbst gebraut habe. Er bat sie, ihm Gesellschaft zu leisten, aber sie entschuldigte sich. Sie müsse noch das Essen für den Leichenschmaus vorbereiten. Das Mädchen Rose hatte er unterdessen immer noch nicht zu Gesicht bekommen.

Zunächst stocherte Fairfax lustlos in dem Essen herum. Durch ein seltsames Paradox der Verdauung wuchs sein Appetit jedoch mit jedem zögernden Bissen, sodass er schließlich die ganze Portion verschlungen hatte. Er tupfte sich mit seinem Schnupftuch den Mund ab. Jede Erfahrung erfüllte einen Zweck, den nur Gott kannte. Er musste das Beste aus seiner Lage machen. Nichts weniger erwartete der Bischof von ihm, und zumindest hätte er beim Essen im Kapitelhaus eine gute Geschichte zu erzählen.

Um es sich ein wenig wärmer zu machen, stand er auf und warf noch ein kleines Holzsplitter ins Feuer. Er kehrte zum Tisch zurück, schob den Teller beiseite und nahm die Bibel und das Gebetbuch aus der Tasche. Dann zündete er sich mit einem Streichholz seine Pfeife an und setzte sich wieder. Erst jetzt nahm er richtig Notiz von dem Tintennapf – genauer, dem gläsernen Tintenfass. Er hob es hoch und hielt es gegen das Kerzenlicht. Das dicke Glas war an den Seiten geriffelt und hatte eine seltsame Form. Es war drei Zoll lang und ein Zoll breit. Der Boden wölbte sich auf zwei Dritteln der Länge nach oben, sodass sich die Tinte an den Seiten bequem in der Vertiefung sammeln konnte. So etwas hatte er noch nie gesehen. Es war offensichtlich antik. Er fragte sich, woher der alte Priester es hatte.

Er stellte das Tintenfass wieder auf den Tisch und machte sich ans Schreiben.

Bis auf das Ticken der großen Standuhr in der Diele störte nichts die Stille. Er vertiefte sich in seine Arbeit. Als Letztes vor seiner Himmelfahrt hatte Jesus die Apostel angewiesen, in der Stadt zu bleiben und in innerer Einkehr auf die Ankunft des Herrn zu warten. Hatte Lacy nicht genau das getan? War er nicht demütig an dem ihm zugewiesenen Ort geblieben und hatte darauf gewartet, dass Gott sich ihm zeigte? Daraus ließ sich etwas machen.

Ungefähr nach einer Stunde kehrte Agnes zurück und räumte den Tisch ab. Dann kam sie noch einmal aus der Küche, um ihm zu sagen, dass sie jetzt schlafen gehe. »In Pfarrer Lacys Arbeitszimmer habe ich ein Bett für Euch hergerichtet.« Mit einem Löschhütchen machte sie sich daran, die Kerzen zu löschen.

Er überlegte, wie spät es jetzt wohl war. Neun? Um diese Zeit versammelte er sich üblicherweise mit den anderen in der Marienkapelle zum Nachtgebet. Obwohl er sonst nie so früh zu Bett ging, beschwerte er sich nicht. Die Trauerrede konnte er auch

morgen noch fertigstellen. Außerdem hatte er Exeter im Morgenrauen verlassen, weshalb seine Knochen nun vor Müdigkeit ächzten. Er verstaute seine Habseligkeiten in der Tasche und klopfte dann innen an der Kaminwand Asche und Tabakreste aus dem Pfeifenkopf.

Das Arbeitszimmer, in das Agnes ihn führte, war kleiner als die Wohnstube und bei weitem nicht so aufgeräumt. Eine der beiden Kerzen, die sie in der Hand hielt, stellte sie für ihn an den Rand des Schreibtischs. Das gezogene Talglicht zischte und spritzte. Das gelbe Licht beleuchtete ein Sofa mit einem dünnen Kissen und einer Flickendecke, die zweifellos Agnes an endlosen Winterabenden genäht hatte. Im Schatten hinter dem Lichtschein konnte er undeutlich gut gefüllte Bücherregale, Schriftstücke und Kirchengesamtheit ausmachen. Die Vorhänge waren schon zugezogen.

»Ich hoffe, das ist bequem genug. Oben sind nur zwei Kammern. Rose und ich teilen uns eine, in der anderen liegt der Pfarrer.« Zögerlich fügte sie hinzu: »Aber wenn Euch das lieber wäre, könnten wir den Sarg auf den Boden stellen.«

»Nein, nein«, sagte er schnell. »Für die eine Nacht reicht das völlig.« Er setzte sich auf das Sofa. Es war hart und unnachgiebig. Er lächelte. »Ich versichere Euch, nach dem heutigen Tag würde ich selbst im Stehen schlafen können. Gott befohlen, Mrs Budd.«

»Gott befohlen, Hochwürden.«

Er hörte sie die Vordertür abschließen und dann die knarrenden Treppenstufen nach oben gehen. Ihre Schritte gingen über seinen Kopf hinweg. Er sprach sein Nachtgebet (*In Deine Hände, o Herr ...*) und legte sich dann auf das Sofa. Eine Minute später setzte er sich schon wieder auf. Mindestens ein Quart vom starken Ale des alten Priesters drückte auf seine Blase. Er musste sich unbedingt erleichtern und tastete unter und neben dem Sofa nach einem Nachtopf, griff aber nur in Spinnweben.

Er nahm die Kerze, ging in die Diele und holte seine Stiefel, die neben der Haustür standen. Er trug sie an der Wohnstube und dem Arbeitszimmer vorbei zur Küche im hinteren Teil des Hauses. Warmer Backgeruch hing in der Luft. Verschiedene Speisen waren mit Küchentüchern bedeckt, wahrscheinlich der von Agnes vorbereitete Leichenschmaus. Er setzte sich auf den Stuhl neben der Hintertür und zog sich die Stiefel an.

Draußen herrschte vollkommene Dunkelheit und Stille. Er war das stündliche Glockenläuten und die Lichter einer Domstadt gewohnt, Stimmen beim Abendgebet und schlurfende Schuhe, die Geräusche aus den Kanaldocks, wenn die Seeleute vor den patrouillierenden Sheriffs flohen. Angesichts des hiesigen Nichts schwindelte ihn fast – als wandelte er schwankend am Rand der Ewigkeit.

*Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.*

Es war aussichtslos, den Abort zu suchen. Er machte vorsichtig ein paar Schritte nach vorn, stellte den Kerzenständer ins nasse Gras, hob den Priesterrock hoch, zog die Unterhose herunter, stellte sich breitbeinig hin und pisste weiß der Himmel wohin. Der kräftige Strahl bohrte sich in die Erde und machte ein platschendes, unmissverständliches Geräusch, das man bestimmt noch auf der anderen Talseite hören konnte, von den Schlafkammern im ersten Stock gar nicht zu reden. Er stellte sich vor, wie Agnes und

Rose ängstlich lauschten, und musste sich wieder zusammenreißen, um nicht laut loszuprusten.

Er schüttelte den letzten Tropfen ab, brachte seine Kleidung wieder in Ordnung, nahm die Kerze und stapfte zurück zur Hintertür. Das Holz war so alt wie das Haus, aber ihm fiel auf, dass das Schloss so neu war wie das an der Vordertür. Wie viele Städter hing er der romantischen Vorstellung an, dass die Menschen auf dem Lande ihre Türen nie abschlossen. Das war in Addicott St George offensichtlich nicht der Fall.

Er ging zurück in Pfarrer Lacys Arbeitszimmer, zog die Soutane aus, legte sich wieder hin und schlief sofort ein.

\*

Etwas weckte ihn. Was, konnte er nicht sagen. Im Zimmer war es so dunkel, dass es keine Rolle spielte, ob er die Augen offen oder geschlossen hielt. Ein beängstigendes Gefühl, als stellte man plötzlich fest, blind oder lebendig begraben zu sein. Die Kerze war niedergebrannt, also musste er mehrere Stunden geschlafen haben. Wahrscheinlich hatte ihn sein Körper wie üblich nach dem ersten Schlaf geweckt.

Fairfax glaubte eine Männerstimme zu hören, ein unverständliches Murmeln. Er lauschte angestrengt. Eine Pause, dann wieder die gleiche Stimme. Er stützte sich auf den Ellbogen. Jetzt wurde die erste von einer zweiten Stimme unterbrochen. Zwei Männer unterhielten sich. Er erkannte den singenden Zungenschlag der Dörfler: tief, unscharf, fast melodisch. Wie das Summen von Bienen. Sie befanden sich unmittelbar vor seinem Fenster.

Er erhob sich vom Sofa und verlor orientierungslos kurz das Gleichgewicht. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen, stieß aber sofort mit dem Knie gegen den Schreibtisch. Er unterdrückte einen Fluch, rieb sich das Knie, streckte dann beide Arme aus und tastete sich an der Wand entlang, bis er Stoff berührte. Wie ein Maulwurf wühlte er sich mit den Händen in den Vorhang hinein und tastete sich weiter, bis er den Saum erreichte. Er zog den Vorhang zur Seite und strich mit den Handflächen über die kalten, rautenförmig eingefassten Glasscheiben, bis er den Griff fand. Er öffnete das Fenster und steckte den Kopf hinaus.

Die Männer waren weitergegangen. Zur Rechten entfernten sich leicht abschüssig zwei schwankende Lichter in die Dunkelheit. Er nahm an, dass er auf den Weg schaute, der am Pfarrhaus entlang zur Kirche führte. Hinter den beiden Laternen sah er weitere, schwächere Lichtpunkte, manche reglos, einige wenige in Bewegung. In der Ferne bellte ein Hund. Er konnte rollende Wagenräder hören.

Über ihm knarzten die Bodendielen.

Er schloss das Fenster und tastete sich durchs Zimmer zur Tür. Als er sie aufriss, sah er Agnes, die gerade mit einer Kerze in der Hand die letzte Treppenstufe erreicht hatte. Das Haar hatte sie auf Lockenpapier gewickelt. Bei seinem Anblick zog sie den Mantel, den sie über dem Nachthemd trug, fest zusammen. »Hochwürden, Ihr habt mir vielleicht einen Schrecken eingejagt!«

»Wie viel Uhr ist es, Mrs Budd? Seltsam, dass alle auf den Beinen sind.«